

Lehren? Ja!



Aber egal was und wie?

Mittfünfziger begegnen sich nach vielen Jahren auf einem Treffen ihres Abiturjahrgangs. Nachdem man sich gegenseitig versichert hat, dass man sich kaum verändert habe, ist man schnell beim Hauptthema angelangt: der Unterricht von damals. „Weißt du noch – der Physiklehrer, der so viele Experimente machte? Und die Deutschlehrerin, die immer so viel Wert auf Rechtschreibung legte? Im Nachhinein bin ich froh, dass wir so viel bei ihr gelernt haben! Das hat sich bei mir später ausgezahlt!“ So geht es den ganzen Abend!

An solchen Gesprächen erkennt man, dass Lehrer, an die man sich leicht erinnert, auch diejenigen sind, welche die Schüler am meisten geprägt haben – sowohl negativ wie positiv. Lehrer, die in negativer Erinnerung geblieben sind, haben einen schlechten Beigeschmack hinterlassen. Dieser ist nach vielen Jahren noch spürbar. Andere Lehrer haben Einsichten vermittelt, die auch nach 35 Jahren nicht vergessen worden sind und angenehm nachwirken. Das hat stets mit der Persönlichkeit des Lehrers, seinem Engagement, seiner Unterrichtsqualität, seinen Methoden und vor allem seiner Authentizität zu tun.

Manche Lehrer gehen in der Erinnerung völlig unter – als ob sie nie existiert hätten. Sogar ihre Namen sind vergessen – und natürlich ihr Unterricht. Solche Schulerfahrungen kann vermutlich jeder von uns teilen.

Gibt es solche Erfahrungen auch im Hinblick auf die Gemeinde? Was hat uns dort bei der Lehre geprägt?

Die Gemeinde als Zuhause

Wir alle wünschen uns, dass Gemeinde ein echtes Zuhause für unsere Jugendlichen ist, dass sie sich dort wohlfühlen – aber auch, dass sie dort etwas für ihr Leben lernen, etwas, das ihren Glauben positiv begleitet und ihnen die Entscheidung für Jesus erleichtert. Vielleicht erzählen sie dann 35 Jahre später gern, was sie positiv geprägt hat.

Unter dem Stichwort „Lehren“ findet sich in der ICOR-Broschüre (siehe Kasten auf S.14): „Junge Menschen wünschen sich gesunde biblische Lehre und Predigten, die für ihr Leben relevant sind. Die

Studie *Valuegenesis Europe* (VGE) zeigt, dass Predigten, die junge Menschen erreichen, für sie die bedeutendste Gemeindeerfahrung sind. Wenn Jugendliche angeben, dass die Predigt in ihrer Gemeinde für gewöhnlich relevant für ihr Leben ist und ihre Gefühle anspricht, dann ist die Wahrscheinlichkeit acht Mal höher, dass sie in der Gemeinde bleiben – verglichen mit Jugendlichen, die dies nicht erleben. Junge Menschen suchen nach christlichen Werten und adventistischen Glaubensüberzeugungen, die sich auf die Bibel gründen, Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen und lebensnah vermittelt werden. iCOR-Gemeinden streben deshalb danach, das Evangelium und die biblische Wahrheit so zu kommunizieren, dass sie junge Menschen in ihrer Gemeinde damit erreichen. Sie sind sensibel und offen für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Jugendlichen und befassen sich mit ihnen in ihren Gottesdiensten, Gesprächskreisen am Sabbat und anderen Aktivitäten.“

Das ist ein hoher Anspruch – kann man dem überhaupt gerecht werden? Ich meine schon!

Was jungen Adventisten wichtig ist

Aus einem Gespräch mit einem 19-jährigen Abiturienten, der exemplarisch für seine Generation steht: „Wie findest du die Predigten und Gesprächskreise am Sabbat in deiner Gemeinde und was bedeuten sie dir?“

„Ich finde zunächst mal die Predigten echt wichtig. Aber sie sollten Themen haben, die mich betreffen und mir im Alltag helfen. Das heißt, sie müssen irgendwie mit mir zu tun haben. Reine



© RPT



© RPT

1 Der Religionsunterricht muss die Fragen und Bedürfnisse der Jugendliche ernst nehmen, wenn er einen bleibenden Eindruck hinterlassen soll.

2 Ein gutes Bibelgespräch im Gottesdienst ist eine segensreiche Lernerfahrung.

Stichwort: iCOR

Diese englische Abkürzung steht für **intergenerational Church of Refuge** (etwa: die Gemeinde als ein Zufluchtsort für alle Generationen). Diese Bezeichnung geht auf eine Formulierung Ellen Whites zurück, mit der sie die Gemeinde als Gottes Zufluchtsstätte (city of refuge) in der Welt bezeichnete (*The EGW 1888 Materials*, S. 1554, Absch. 1). Bereits im 4. und 5. Buch Mose werden die „Freistädte“ als Orte genannt, in denen Menschen Sicherheit und Gemeinschaft finden konnten.

Das Konzept beinhaltet vier Aufgabenfelder, die jeweils bestimmte Werte in der Gemeinde verwirklichen wollen: 1. Beziehungen bauen, 2. geistliches Wachstum fördern, 3. Mission fördern, 4. zum Dienst befähigen. Gemäß Maleachi 3,24 sollen dabei alle Generationen einbezogen werden. Beim Zentrallager der deutschen Verbände in Ostfildern ist die iCOR-Broschüre erhältlich, in der das Konzept ausführlich erläutert wird (www.adventisten.de/Organisation/Zentrallager).



Lehre hilft mir da nicht so viel. Das sind Predigten, wo ich nicht gut zuhöre. Die Predigten müssen mich auf mehreren Ebenen ansprechen: emotional und kognitiv. Und ich muss merken, dass der Prediger das auch so meint, wie er es sagt. In den Gesprächskreisen ist das etwas anderes. Da geht es sowieso mehr um den Alltag. Vor allem bei unserer *echtzeit*-Gruppe. Das muss auch so sein. Ich will hören, was die anderen zum Thema sagen und wie sie im Alltag damit umgehen. Du merkst, es geht mir immer um die Alltagsrelevanz. Was bedeutet das alles für mich? Das ist für mich extrem wichtig.“

Predigten und Bibelgespräche – also „die Lehre“ – sind für junge Leute durchaus wichtig. Es kommt jedoch darauf an, wie sie vermittelt wird. Es geht um die Methode, die Echtheit des Predigers und den Alltagsbezug des Inhalts.

Erinnern wir uns an unsere Schulerfahrungen. Weshalb sollte es in der Gemeinde anders sein? Ich ermutige jeden Pastor ausdrücklich, sich zu fragen, ob seine Predigten auch Jugendliche und ihre Lebenswelt erreichen. (Nach meiner Erfahrung erreichen Pastoren die ganze Gemeinde, wenn sie die Jugendlichen erreichen.) Damit keine Missverständnisse entstehen: Es geht nicht um Kinderpredigten oder um ein unteres Verständnisniveau. Es geht um Alltagsrelevanz, auch um beispielhaftes Predigen, um Predigen mit verschiedenen Methoden und Anschauungsgegenständen – und um eine lebensnahe Sprache. Gefragt sind generationsübergreifende Gottesdienste! Manche Gemeinden gestalten dazu Extrasabbate, andere fangen an, die Kinder durch Kindermomente in die Predigt zu integrieren und es gibt dankeswerterweise immer

mehr Pastoren und Gemeinden, die sich das Generationsübergreifende grundsätzlich auf die Fahnen schreiben.

Auch beim Bibelgespräch gibt es dazu gute Möglichkeiten: Seit einiger Zeit wird vom Religionspädagogisches Institut der Freikirche (RPI) die *echtzeit*-Gesprächsanleitung (<http://sta-rpi.net/echtzeit>) herausgegeben. *Echtzeit* ist eine Studienhilfe für junge Erwachsene auf Basis des Studienhefts zur Bibel. Sie ist nur im Internet erhältlich. Hier geht es stärker um alltagsrelevante Fragen und um Anschauungsmaterial, das die Bibelgesprächsgruppe am Sabbat zu einem interessanten – nicht nur lehrhaften – Kreis machen kann. Idealerweise nehmen mehrere Generationen an der *echtzeit*-Gruppe teil. Um ein weiteres Missverständnis zu vermeiden: Es geht hierbei nicht um eine nette Sabbatunterhaltung, es geht um echte geistliche Lehre! Junge Leute – und gewiss auch ältere – suchen dabei klare, gesunde, biblische Botschaften, keine Extreme. Oberflächliches Lehren, das sich nur um Formen und Verhaltensweisen dreht, wirkt meist abschreckend. Junge Menschen suchen eine Lehre, die auf der Bibel basiert, die ihren Alltag bereichert und ihnen Jesus so zeigt, wie er ist.

Was junge Adventisten tun sollten

Bei jungen Adventisten, die von der Predigt und vom Bibelgespräch angesprochen werden sowie den Eindruck gewinnen, dass man sie und ihre Bedürfnisse versteht, ist die Chance acht Mal höher, dass sie in der Gemeinde bleiben als bei jenen, die am Sabbat „leer“ nach Hause gehen, so ein Befund der *Valuegenesis*-Studie für Europa. Das sollte uns zu denken geben. Es bedeutet auch, die eigenen Vorlieben zuweilen hintanzustellen.

Den Jugendlichen sage ich: Redet in der Gemeinde über eure Bedürfnisse, teilt euch mit! Woher sollen ältere Gemeindeglieder wissen, was ihr wollt und braucht? Vielleicht haben sie keine eigenen Kinder oder ihre eigene Jugendzeit ist längst vergessen. Und bringt euch ein! Ein Gottesdienst ist keine Konsumveranstaltung. Jeder muss dazu beitragen, dass er zur Ehre Gottes gelingt und sich die Menschen dort angenommen und wohlfühlen.

Ich springe gedanklich 35 Jahre nach vorn. (Sollte Jesus bis dahin wiedergekommen sein: umso besser!) Mittfünfziger treffen zu einem Ehemaligen-Jugendtreffen. Fast alle sind noch in der Gemeinde, viele dienen an verantwortlichen Stellen und tragen ihre Gemeinden. Es wird deutlich, wie sehr ihre Ortsgemeinde sie damals, 2015, geprägt hat – positiv und anhaltend. Sie wurden ernst genommen und ihre Bedürfnisse beachtet. Sie waren als Jugendliche Teil des Ganzen – deshalb sind sie es auch noch mit 55 Jahren! ■



Gudrun Gattmann

arbeitet seit 2003 für das Religionspädagogische Institut (RPI) der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und der Schweiz (www.sta-rpi.net).